

## Die Landwirtschaft wird digital



Drohnen, die beim Überflug den Wuchs eines Feldes registrieren, satellitengestützte GPS-Module, die Fahrzeuge über die optimale Arbeitsroute lenken und optische Sensoren, die etwa die Vitalität der Pflanzen erkennen können und daraus den Bedarf von Saat, Dünger und Spritzmittel bestimmen. Zukunftsmusik? Mitnichten.

Das alles gibt es schon. Die, die es nutzen, gehören noch zu einer Minderheit, wollen aber darauf nicht mehr verzichten. Um über praxistaugliche Möglichkeiten zu informieren, hat der Maschinenring Ulm-Heidenheim diese Woche ins Rasthaus Seligweiler eingeladen. Dort ging es unter anderem um Stickstoff-Sensoren. Sie sollen sich beispielsweise für den Grundwasserschutz eignen und verhindern, dass zu viel Dünger in die Böden gelangt. 40 Landwirte wollten Genaueres wissen, etwa für den Einsatz in Wasserschutzgebieten wie dem Donauried-Hürbe-Projekt.

Ein überzeugter „digitaler“ Landwirt ist Oliver Martin aus dem Kraichgau. Das automatische Lenksystem kommt bei ihm im Schlepper und im Mähdrescher zum Einsatz. Damit spare er 20 Prozent Sprit, die Sensortechnik fahre immer mit. Einerseits wird die Biomasse gemessen, andererseits der Stickstoff-Index, also wie die Pflanze mit Nährstoffen versorgt ist.

## **Weniger Termindruck**

Mit den Daten können Dünger und Wachstumsregler punktgenau ausgebracht werden. Das bringt nach Martins Erfahrung „eher keine“ Einsparung der Mengen und nur bedingt ein gleichmäßiges Wachstum auf dem Feld. Klare Vorteile seien dagegen genaueres Spritzen nach Bedarf – und vor allem zum richtigen Zeitpunkt. Außerdem ergibt sich so, sagt Martin weiter, eine zeitlich effizientere Ährenbehandlung, womit der Ertrag maximiert werden könne. Damit sei auch der Termindruck geringer, „was mich als Mensch entspannter macht“.

Eine prima Sache für das Wasserschutzprojekt sei es, die gesamte Dünger-Menge „deckeln“ zu können. Dann werde insgesamt die zulässige Menge nicht überschritten. Innerhalb der eingegeben Grenzen würden überall nach Bedarf mehr oder weniger Substanzen gestreut oder gespritzt. Schlussendlich zeigen die gesammelten Daten, „was wir das Jahr über getan haben“. Das ist für den Landwirt wichtig, einerseits für den betrieblichen Überblick, andererseits für den Nachweis den landwirtschaftlichen Fachdiensten gegenüber.

Adrian Urban, Vertreter eines Düngemittelherstellers sowie eines Sensors, wies darauf hin, dass die Technik hilft, nur so viel Dünger auszubringen, wie die Pflanze aufnehmen kann. Ansonsten werde der Überschuss ausgewaschen und gelange ins Grundwasser. Überzeugter Anwender ist Hermann Schmid aus Langenau, der seit mehr als zehn Jahren auf die Sensortechnik setzt. Manches, wie mehr Ertrag und eine bessere Vitalität der Pflanzen, sei „gefühl“ darauf zurückzuführen. Eine Folge der digitalen Technik sei sicherlich, dass er mit seinem Betrieb nun von einer besseren Ertragssicherheit profitiere.

Die meisten Besucher reagierten zurückhaltend auf die Technik, ein Grund dafür dürfte in den Kosten liegen. 25.000 Euro sind allein für den Sensor fällig. „Da muss man viel Dünger einsparen“, sagte ein Landwirt. Schmid entgegnete: „Dann überlege mal, wie viele tausend Euro wir durch unsere Düngerstreuer jagen!“

## **In Technik investieren und Geräte verleihen**

Verbund Der Maschinenring würde in die digitale Technik investieren und sie verleihen, erklärte Vorsitzender Christian Wittlinger. Auch für weitere Informationen stehe der Verein parat, etwa mit einer Demonstration eines Herstellers. Die Anschaffung teurer Fahrzeuge und Geräte wird auch bei der Mitgliederversammlung am 8. März in der Birkenfeldhalle in Setzingen Thema sein. Hierbei soll die Gründung einer Gesellschaft durch den Maschinenring vorgestellt werden, die die Finanzierung übernimmt. Die Landwirte zahlen dann über die Nutzung die Investition zurück. Das Vorhaben werde in Kooperation mit einer Bank durchgeführt. Die Versammlung beginnt um 19.30 Uhr. Weiter gibt es Berichte sowie einen Vortrag von Christian Bickert, stellvertretender Chefredakteur der DLG-Mitteilungen.